

Gernot Friedel Herr Specht

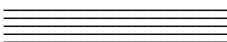
oder

Die Legende von
der Entstehung der Karnischen Alpen

Mit Illustrationen von Herwig Zens



mandelbaum *künstlerfabrikat* N° 6

Nr. 

www.mandelbaum.at

© Mandelbaum Verlag 2015

ISBN 978-3-85476-484-7

limitierte Auflage 300 Stück
gedruckt auf Gardapat classica

Lektorat: Martin Auer

Satz: Kevin Mitrega

Illustrationen: Herwig Zens

Druck: Primerate, Budapest

In einem wunderbaren, von der Natur reich beschenkten Hochtal im Norden der Karnischen Alpen, einem breiten, sowohl nach Westen als auch nach Osten ausgerichteten Tal, stehen, ungefähr in dessen Mitte, nahe der Wasserscheide auf der Sonnenseite eine Basilika und ein kleines Kloster, in dessen verstaubter, ungeordneter Bibliothek existieren offenbar mehrere bemerkenswerte Versionen einer alten Legende, die ein sprachbehinderter Kirchendiener ausgegraben hat und in langen, verwirrend komplizierten Sätzen immer wieder erzählt.



Dieser alte Mann, den man im Tal „Specht“ nennt, ist in dem kleinen Kloster im südlichen Kärnten für die schweren, groben Arbeiten zuständig. Kaum jemand traute ihm zu, diese „seine Legende“ mit zeitgemäßen Erkenntnissen der Geologie, Astrophysik und Zeitgeschichte in Verbindung zu bringen.

„Specht“ ist ein kräftiger, betagter Herr, der auf einem alten Moped Sommer und Winter von seiner bescheidenen Hütte auf der anderen Tal-seite zum Kloster und zurück fährt. Niemand weiß genau, wie alt er ist, und im Kloster munkeln einige, er hätte über die Zeit erstaunliches Wissen angesammelt, das er ob seiner Sprechbe-hinderung aber kaum vermitteln könne. Viele wollen das nicht glauben.

Man ist froh, dass er trotz seines Alters nichts von seiner Kraft verloren hat und noch immer die Arbeit von gut zwei erwachsenen Männern erledigen kann.

Im Umgang mit Kindern vergisst dieser Kir-chendiener erstaunlicherweise seine Behinde-rung, besonders, wenn er ihnen langsam und konzentriert von dieser uralten Legende erzählt, deren einziger, noch lebender Übermittler er ist. Nur er kann die entsprechenden Handschriften in der kleinen, äußerst selten benützten Biblio-thek des Klosters finden, in der alle bibliophi-len Schätze durch ein Erdbeben schon vor vie-len Jahren durcheinandergeworfen worden sind und seither einfach herumliegen, darunter auch jene kleinen Pergamentbändchen, die auf diese Legende Bezug nehmen. Er hat im Lauf der Jah-re versucht, etwas Ordnung in das Chaos dieser Klosterbibliothek zu bringen, es ist aber seine Ordnung daraus geworden, die niemand sonst nachvollziehen kann. Nur er ist dort imstan-de, diese handgeschriebenen Büchlein zu finden

und über ihren Inhalt Auskunft zu geben. Er ist noch dazu imstande, sie in ein ergänzendes Verhältnis zu den Erkenntnissen moderner Wissenschaften zu bringen. Auch findet er sich, wohl als einziger im Kloster, in den mittelalterlichen Sprachbildern dieser alten Blätter ohne größere Anstrengung zurecht.

Nicht nur er als Person, sondern auch seine erstaunliche Studierleidenschaft wird von den wenigen Mönchen des Klosters, aber auch von den Bauern der Umgebung nicht ernst genommen und als eine seiner Verrücktheiten, die man einem behinderten Menschen eben zugesteht, abgetan.

Es gibt aber noch einige andere Gründe für ihre „Großzügigkeit“ diesem Herrn gegenüber ...

Die Kinder des Tales hören ihm jedenfalls zu, wenn er seine phantastischen Geschichten erzählt, und das tun sie, so oft sie nur können, besonders, wenn er von der Entstehung der Welt und ihres imposanten Gebirges im Süden des Hochtales berichtet.





Werden die Kinder erwachsen, verlieren sie zumeist das Interesse an ihm und seinen Geschichten, da sie sich dann ihren eigenen Aufgaben und Nöten stellen müssen und sich neue, erwachsene Gemeinschaften suchen. Der weitere Umgang mit ihm galt und gilt dann eher als peinlich. Sie verdrängen ihn aus ihren Herzen und gehen ihm aus dem Weg. Aber immer wieder kommen neue junge Leute – zumeist in Gruppen – zu ihm und fragen nach diesen Geschichten, sodass seine Zuhörerschaft über die Jahre kaum größeren Schwankungen unterliegt. Zudem ist er überzeugt, dass einiges von dem, was er ihnen erzählt, hängen bleibt, und seine Saat irgendwann auch bei vielen seiner ehemaligen Zuhörer aufgehen wird ...

Er erzählt mit unermüdlicher Begeisterung auch seine selbst erdachten Zusammenhänge zwischen dieser alten Legende und einigen neuen Erkenntnissen über die Entstehung der Karnischen Alpen. Er selbst scheint dabei öfter nicht fähig zu sein, Legende und persönliche Interpretation ganz auseinander zu halten. Dem ist aber nicht so, sondern er verpackt für die Menschen seiner Umgebung einfach zu viel Wissen in einzelne Sätze, sodass ihm nur noch Kinder folgen können. Für die jungen Leute sind seine ineinander geschobenen Erzählungen immer aufregend und spannend.

Seine zweite große Leidenschaft ist die Beschäftigung mit Holz, mit besonderem Holz. Das Wissen darüber hat er sich selbst vor vielen Jahren durch reine Beobachtung von einigen schon damals sehr alten Männern verschafft, die nicht ganze Stämme, sondern nur einzelne Teile davon in Bretter und Klötze zerlegten, über viele Jahre trockneten und dann offensichtlich teuer verkauften. Diesen erstaunlichen Umgang mit dem Holz hat er diesen Alten einfach abgeschaut. Er ist ihnen immer wieder nachgeschlichen und hat ausgespäht, wie sie zuerst von einem Hügel aus die bewaldeten Hänge beobachteten, dann in den Wald abstiegen, an bestimmten Fichten mit einem scharfen Messer unter den Ästen ganz kleine Stücke Rinde wegschabten, um das Holz darunter zu studieren, oder an ihnen längere Zeit herumklopfen, offenbar um Töne aus ihnen herauszuhören. Was dies alles zu bedeuten hatte, erfuhr er erst später, denn einer dieser Alten entdeckte ihn und stellte ihn zur Rede, aber er konnte vor Aufregung nicht antworten, was dem Alten erstaunlicherweise gefiel. Es war ein kleiner, verrunzelter alter Mann. Er nahm ihn dann, wann immer der Kirchendiener Zeit dazu

hatte, mit in den Wald, wohl auch, weil ihm das ehrliche Interesse an seinem Tun imponierte. Dieser alte Mann trug den Kopf stets etwas schief über die rechte Schulter geneigt, hatte ein Gesicht aus gegerbtem Leder, sehr lange Arme wie ein Affe und kurze Beine. Aber im Wald war er flink wie ein Wiesel, und so lebhaft waren auch seine Augen, die immer etwas zu suchen schienen ... Es wuchs allmählich eine echte Beziehung aus ihren Begegnungen im Bergwald. Ein Stück weit hinter dem letzten Weiler auf der Schattenseite des Tales hatte dieser Mann eine kleine Hütte und einen alten Schuppen, in dem er seine Hölzer, nachdem er sie aufgearbeitet hatte, einlagerte und trocknete. Der Kirchendiener half ihm öfter beim Schneiden und Schlichten



dieser Hölzer und lernte auch dabei, ohne viele Fragen stellen zu müssen, Dinge, die nur wenige Menschen wussten. Der kleine Mann und dessen aufkeimende Zuneigung zu ihm waren ein Glücksfall für ihn. Auch stand seine Hütte nahe jenem Weiler, in dem er selbst geboren worden war!

Die Bauern dort sprachen mit dem kleinen, alten Mann kein Wort. Warum das so war, konnte der Kirchendiener lange nicht herausfinden. Aber ihre Frauen brachten regelmäßig Speck, Butter, Brot und Milch zu ihm. Auch das war seltsam. Im Tal nannte man diesen Herrn „Specht“, weil er immer an Bäumen herumklopfte. Dieser kleine, alte Mann kam auch hin und wieder ins Kloster, um aus dem Klosterwald einen einzelnen Baum zu kaufen, angeblich, um Brennholz daraus zu machen.

Sein eigenes Brennholz aber sammelte er aus verdorrten Ästen und umgestürzten Bäumen. Er zerhackte und stapelte sie hinter seiner Hütte, bis er genügend Wintervorrat hatte, niemals aber hätte er für Brennholz Geld ausgegeben. Die Bäume, die er kaufte, waren besondere Stämme